

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

einzigsten Kind, daß ich keinen Tropfen Alkohol mehr anrühren werde!"

Willem Stinnes wiegte befriedigend den Kopf. „Ich weiß sogar schon jetzt, Krause, daß Sie Ihr Versprechen auch halten werden — sonst müßte mich meine Mensche (kenntnis sehr täuschen. Und jetzt kommen Sie, ich habe den Wagen bestellt, damit Sie Ihr Töchterlein mit nach Hause nehmen können. Morgen schicke ich meinen Hausarzt zu Ihnen, der wird die Kleine schon auskurieren.“

Gehorsam legte Krause nun Hand an und als das Kind glücklich im Wagen untergebracht war, hob Willem Stinnes noch einmal warnend die Hand: „Vergessen Sie nie Ihr Versprechen, Krause, um des kleinen Wurmes willen da!"

Der Vater nickte und drückte das Haupt seines Kindes fester an seine Brust und es war ihm, als führe er nun einer schöneren glücklicheren Zukunft entgegen, als müsse sich nun alles, alles wenden.

Aus den Erinnerungen eines Arztes

Von F. Chorus

(Nachdruck verboten)

Ich war damals, es war im Jahre 1865, ein zwanzigjähriger Bursche, nicht wenig stolz auf meine Visitenkarte, welche die Tür meines bescheidenen Kämmerleins in der Neckargasse zu Heidelberg zierte und in glänzend erhabener Lithographie die stolzen Lettern auswies: Hans Müller stud. med. Gerade war ich mit dem Studium der Rückenwirbel beschäftigt. Einen nach dem anderen betrachtete ich lange, ihn um die Eisenstange des Skelettes drehend. Doch meine Gedanken waren nicht recht bei der Sache. Es war schon der 17. März und noch immer stand meine Nachbarbude leer — ein bei „Mutter Werner“ unerhörtes Ereignis, die ihre „Kämmerles“ fast schon stets vor Beginn des Semesters fest vermietet hatte.

„Herr Doktor, Herr Doktor, nu grad isch einer da gwenn, der's Kämmerle nebe Sie hadde will, 's ische Kolleg von Inne. Sei Käschte jinn schon do!“ scholl's in sonorem Alt zu mir herauf. „Endlich“, murmelte ich, „und dazu noch ein Kollege.“ Das war ja brilliant! Das konnte ein fideles Semester werden. Wenns ein Keilsuchs wäre?! — Und in übermüthiger Laune stimmte ich das Rhenanienlied an:

„Drei Farben hab' ich auserkoren
Und drauf den Burscheneid geschworen.
Kennt ihr sie nicht? Sind blau-weiß-rot!
Die lieb' ich treu bis in den Tod!“

Da klopfte es. Ein schlanker, schwarzer, junger Mann mit lebhaften, grauen Augen stand vor mir.

„Sie gestatten wohl, mich Ihnen als Nachbarn und, wie ich sehe, als Kollegen vorzustellen. Mein Name ist Kurt Krause. Ich hoffe, daß wir gut mit einander auskommen werden.“

Ich begrüßte ihn freundlich, und gar bald hatte ich aus ihm alles heraus, was ich wissen wollte. Er war im ersten Semester, ein Frieße von Geburt, aus Leer. Sein Vater biederer Schneidermeister, der sich mit seiner Nadel genügende Mittel zusammengenäht, um seinen Einzigen studieren lassen zu können. Seine Mutter war tot. Wider Erwarten verleugneten sich bei ihm alle Merkmale, die seinem Stamme eigen sind. Von kühlher Ruhe, Verschlossenheit, Schweigsamkeit keine Spur, im Gegenteil. Er schien mir feuriger Natur zu sein, mittheilsam, voll Temperament und Leidenschaft — ein echter Rheinländer wie ich. In einer Woche schon waren wir die besten Freunde. Mehrere Male hatte ich den Versuch gemacht, ihn für meine Rhenanenfarben zu gewinnen. Doch vergebens! Freundlich, aber bestimmt lehnte er meine Einladungen zu unserer Kneipe ab. Einen Grund gab er auffallender Weise nicht an. „Dann nicht“, dachte ich, „wir werden hoffentlich auch so mit einander fertig werden können.“ Und so war's auch. In kurzer Zeit hatte sich der junge Freund so enge an mich angeschlossen, daß wir in der Nachbarschaft die Ehrennamen „Dreiß“ und „Pylades“ erhielten — bis auf einen unseligen Sommertag! — —

Ich hatte Kurt vor wenigen Wochen in die Familie des Medizinalrates Wangel eingeführt. Und wenn ich auch sonst vor meinem Busenfreunde keine Geheimnisse hatte, — daß ich Ella, Wangels holdseliges Töchterlein, — des Vaters „ersten Assistenten“ — schon seit einem Jahre verehrte, ja, daß wir im stillen verlobt waren, das hatte ich ihm nicht gesagt, nicht zum mindesten aus Rücksicht auf das Mädchen selbst. Daß Kurts Augen stets bei ihrem Anblick

unruhig flackerten, daß ihn im Gespräche mit ihr seine onst so geistprühende Unterhaltungsgabe im Stiche ließ, daß er ihr manches Sträußlein befangen wie ein Schulbube zu „verehren wagte“ — o, ich kannte sie wohl diese Anzeichen keimender Liebe. Doch es machte mir unheimlichen Spaß, wenn Ella mir lächelnd seine verliebten Anwandlungen erzählte. Wen freute es nicht, seine heimlich Geliebte auch von anderen verehrt zu sehen! Es war an einem Samstag Nachmittag. Das gewohnte Konzert im Stadtgarten. Ein buntes Gewirr von roten, weißen, blauen, grünen, violetten Mützen und zierlichen, duftigen Sommerhüten, ein Summen wie in einem Bienenkorb, in allen möglichen Schattierungen, von sommerfrohen, weinseligen Studentenlippen, dazwischen glockenreines, süßes Lachen aus jugendfrischem Mädchenmund. Heimliches Richern hinter den blühenden Bosketts, lockende, einschmeichelnde Walzerweisen — man muß selbst ein Bursch gewesen sein in Heidelberg, um den Zauber voll zu fassen, den die Königin am Neckarstrand um ihre jungen, durstigen Vasallen wob! Auch ich gab mich ihm völlig hin. Mir war so wunderselig zumute, alle hätte ich in meine Arme schließen können, Ella mit ihrer Anstandsfreundin zunächst, dann Kurt, dann all die anderen lieben, treuen Gesellen, die unsern „Samstagstisch“ zu bilden pflegten. Ein Blick des Einverständnisses mit meiner Liebsten, und gar bald verließen wir beide unauffällig die Gesellschaft, wußten wir doch ein Plätzchen, wo wir so recht ungestört zusammen plaudern und — was soll ich's leugnen — auch küssen konnten. — Wie gut ist's, daß die Gartenbank nicht reden konnte und auch das Weinlaub nicht, das sie und uns verdeckte! — —

Mit einem Male fuhren wir jäh erschrocken auf. Kurts bleiches, verstörtes Gesicht tauchte plötzlich vor uns auf und verschwand, wie es gekommen. Unser Traum war zu Ende und mißgestimmt kehrten wir zu den anderen zurück. Kurt saß wieder auf seinem alten Platze. Er war schweigsamer denn je, und seine Augen verfolgten mich unablässig. Ein unheimliches Gefühl beschlich mich. Doch versuchte ich harmlos zu scheinen und scherzte weiter mit Ella. Da sprang er auf, zitternd und bleich wie der Tod. „So handelt kein Ehrenmann, Heinz!“ rief er und verließ ohne Gruß schnell unsern Tisch.

Was war das? Sekundenlang waren wir alle sprachlos. Dann ging's los. Alle stürmten auf mich ein und wollten wissen, was geschehen, von mir, der ich ihnen doch keine Antwort geben konnte, ohne das Geheimnis meiner Liebe zu verraten. So fertigte ich sie ab mit leeren Phrasen von einem Mißverständnis, von allzu vielem Wein, von einer Verwechslung und was weiß ich noch. Ich sah's ihnen an: sie glaubten es nicht, und in gedrückter, schwüler Stimmung brachen wir auf. Meine Gedanken wirbelten mir im Kopfe herum. Hatte Kurt die Folgen überlegt? Wußte er, was nun kommen mußte, was ich meiner Studentenehre schuldig war? — Zu Hause angelangt, ging ich sofort zu ihm hinüber. Er saß an seinem Tische und schrieb.

„Kurt“, sagte ich, „ich hoffe, daß deine Aeußerung nicht ernst gemeint war, ich will mich um deinetwillen mit einem Widerruf begnügen, sonst — du weißt, ich bin Ahenane.“

„Ich nehme nichts zurück! Du hast mich schmählich hintergangen, du mußt bemerkt haben, daß ich Ella verehrte, du mußt gesehen haben, daß sie mir mehr war als eine „Liebelei“, du mußt — —“

„Schweige, kein Wort weiter! Ich sehe, daß die Liebe dir zu Kopf gestiegen. —“

„Kurt, alter Junge“ — er tat mir plötzlich leid und ich fühlte, daß ich ihn noch immer liebte. „mein Pylades, so laß uns doch vernünftig miteinander reden. Bedenke doch, du hast ja kein Recht auf dieses Mädchen, warum beleidigst du mich denn so schwer vor all den Leuten?“

„Tu' was dir beliebt, ich — ich kenne dich nicht mehr!“

Einige Sekunden lang zügelte ich. Dann trat ich auf ihn zu und suchte seine Rechte. Er entzog sie mir heftig.

„Höre mich, Kurt“, bat ich weich, „höre mich in Ruhe an. Ich muß jetzt reden — ein Geheimnis, weißt du — ich gebe es ungerne preis, doch es muß jetzt geschehen: Ella und ich sind schon seit Jahrestrist verlobt. Du wirst — —“

„Du lügst, du lügst,“ schrie er mir entgegen, „sag das nicht mehr oder —“, er war aufgesprungen und stand mit wutverzerrtem Antlitz vor mir.

„Wäge deine Worte, Kurt!“

„Geh, geh, damit ich mich nicht vergeße! Es könnte ein Unglück geben.“